



„Als Bauer lernte er das Graben“

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MICHAEL WEHNER

Bamberg – Alexander Ochs, aus Bamberg stammender Galerist in Berlin, bezeichnet Ullmans Arbeiten als „unschätzbaren Beitrag“ zur besseren Verständigung zwischen Juden und Christen. Ein Gespräch.

Viele Bamberger rätseln über den Sinn der Arbeit von Micha Ullman im Domplatz. Welche Bewünge hat das Werk zu Bamberg?

Ochs: Micha Ullman hat diese Arbeit in Bamberg machen wollen und er hat sie nur in Bamberg machen können, denn hier in Bamberg wurde seine Tante zur glühenden Zionistin, die dann ihre Familie, sechs Schwestern und Brüder überzeugte, nach Israel zu emigrieren. Darunter auch Ullmans Vater und dort, in Tel Aviv, wurde der spätere Künstler 1939 geboren.

Was ist kennzeichnend für Ullman?

Vor seinem Studium war er Bauer. In der Landwirtschaft lernte er das ‚Graben‘. Die Grube ist bis heute das zentrale Momentum seines künstlerischen Schaffens. So findet man in der Jerusalemer Altstadt von Ullman gestaltete Skulpturen, die er als Kanaldeckel einsetzt. Kanaldeckel links und rechts der Mauer, die das jüdische Viertel vom arabischen trennt und deren getrennte Teile doch durch das Wassersystem verbunden sind. Und unter dem Berliner Bebelplatz findet sich eine leere Bibliothek. Weiße Regale, denen die Bücher entnommen sind. Ein beeindruckender Raum wie in Bamberg unter der Erde und nur durch eine Glasscheibe zu sehen, der an die an diesem Platz von den Nazis verbrannten Bücher erinnert.

Was sagt uns eine negative Säule? Wenn die „Tattermann Säule“ am „Nabel der Welt“ in den Himmel ragte, wenn sie dort mit der Skulptur eines leidenden Heiland erzählte, im Himmel sei der Platz für den Christenmenschen, dann sagt Ullman, sein Himmel befinde sich in der Erde. An der Stelle, die Kaiser Heinrich der Legende nach zum „umbilicus imperii“ den „Mittelpunkt des Reiches“ bestimmte, fräst der Künstler eine Senkrechte in einen Granitblock, einen Sarkophag. Der Sarkophag wird zum leeren Raum. Ist Christus nun schon auferstanden, scheint der Künstler zu fragen? Oder wo sind wir, wo bin ich, der Betrachter des Werks, eintausend Jahre nach der Gründung des hohen Doms. Die äußere Form des Sarkophags zeigt die Umrisse eines Hauses. Von oben gesehen weist der Dachfirst des Hauses wie ein Pfeil in Richtung Jerusalem. So wie Ullmans Arbeiten in Jerusalem für die Verständigung zwischen Arabern und Juden wirbt, könnte die Bamberger Arbeit zur Verständigung zwischen Juden und Christen beitragen.



Alexander Ochs

Einst befand sich hier die Tattermann-Säule, in Bamberg ist der Ort als Nabel der Welt bekannt. Doch an der „Säule“ von Micha Ullman laufen viele Touristen achtlos vorbei. Der Tropfenbildung, aber auch dem Imageproblem haben Künstler und Künstlerhaus den Kampf angesagt. Foto: MW

Der „Nabel“ soll beheizt werden

DOMPLATZ Die hartnäckige Tropfenbildung im Werk „Säule“ stört auch den Künstler Micha Ullman. Nun gibt es Überlegungen, die Glasscheibe zu beheizen und den „Nabel der Welt“ zu elektrifizieren.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MICHAEL WEHNER

Bamberg – Die Bayerische Schlösser- und Seenverwaltung hat den „Nabel der Welt“ von seiner kuriosen Kunst-Absperzung befreit. Doch die Debatte um das tief gründende Werk namens „Säule“ wird wohl noch andauern. Dazu trägt auch Mutter Natur bei, die die Innenseite der grünlichen Glasscheibe seit Monaten mit einem beständigen Flor von Tropfen überzieht.

Doch Micha Ullman, der Schöpfer der Skulptur, die 2007 anlässlich des Bistumsjubiläums im Domplatz versenkt wurde, will sich nicht damit zufrieden geben, dass Wasser sein Werk dauerhaft stört und nur Tropfen zu sehen sind, wo die Betrachter in die Tiefe eines sarkophagförmig ausgehöhlten Granitblocks blicken, die Domtürme und sich selbst im Spiegelbild erkennen sollten.

Mit Hilfe moderner Technik soll dies nun nachträglich möglich gemacht, der erblindete Nabel gewissermaßen zum Sehen gebracht werden. Wie Alf Setzer, Assistent des Künstler erklärte,



Micha Ullman und OB Starke im Alten Rathaus. Foto: pt

sind Überlegungen, die Glasscheibe zu beheizen, bereits so weit gediehen, dass sie der Schlösserverwaltung in München zur Entscheidung vorliegen. Dafür soll die Glasscheibe geteilt und mit einer Metallschicht bedampft werden. So würde ohne erkennbare Leitungen Strom durch die Scheibe fließen und mit Wärme die Tropfen vertreiben.

Den Energieaufwand schätzt Setzer nicht höher ein als den für eine Glühbirne, weshalb die Kirche sich bereit erklärt hat, die Kosten zu übernehmen. Das

größere Problem ist freilich ein anderes. Um den Nabel der Welt zu elektrifizieren, müsste ein Kabel von einem Stromverteilungskasten des Doms bis zur „Säule“ geführt werden.

Noch hat die Schlösserverwaltung keine Entscheidung getroffen, ob sie den Tiefbauarbeiten zustimmt oder ob sie weiter auf Trassierbänder zur „Verkehrssicherung“ im Winter setzt. In der Neuen Residenz in Bamberg steht Bernhard Schneider einer elektrischen Lösung des Tropfen- und Glatteisproblems skeptisch gegenüber: „Jede technische Einrichtung erfordert Unterhalts- und Wartungskosten. Und Geld haben wir keines.“

Keine Frage des Geldes

Doch an den Mitteln sollte es nicht scheitern, meint zumindest Alexander Ochs, ein aus Bamberg stammender Berliner Galerist und Freund Ullmans. Er hat den Besuch des Künstlers in Bamberg organisiert und ist überzeugt, dass die „Säule“ „repariert“ werden muss. Laut Ochs wäre dies aus dem Budget des Werks möglich, das immerhin 50 000 Euro betrug und aus

Bundesmitteln gespeist wurde.

Künstlerhauschef Bernd Goldmann hat nach wie vor wenig Verständnis für die Abspernung durch die Schlösserverwaltung. „Das wäre nicht nötig gewesen, da mein Haus einen Raumdienst beauftragt hatte“, erklärte er uns. Damit die „Säule“ in Bamberg auf mehr Verständnis stößt, kündigt er eine Infotafel an, die auf dem Domplatz angebracht werden soll. Außerdem sollen die Gästeführer die kulturgeschichtlichen Hintergründe der Säule in ihre Führungen mit einbeziehen. „Die Bamberger sollten sich freuen über das Kunstwerk, das in Beziehung zu Jerusalem und Berlin steht und den großartigen Platz optisch nicht berührt.“

Micha Ullman

Leben Micha Ullman wurde 1939 in Tel Aviv geboren. Er lebt und arbeitet in Stuttgart und Israel. Ullman ist emeritierter Professor an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Er wurde zwei Mal zur Documenta eingeladen.